Sahli, Hermann

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **114 (1933)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

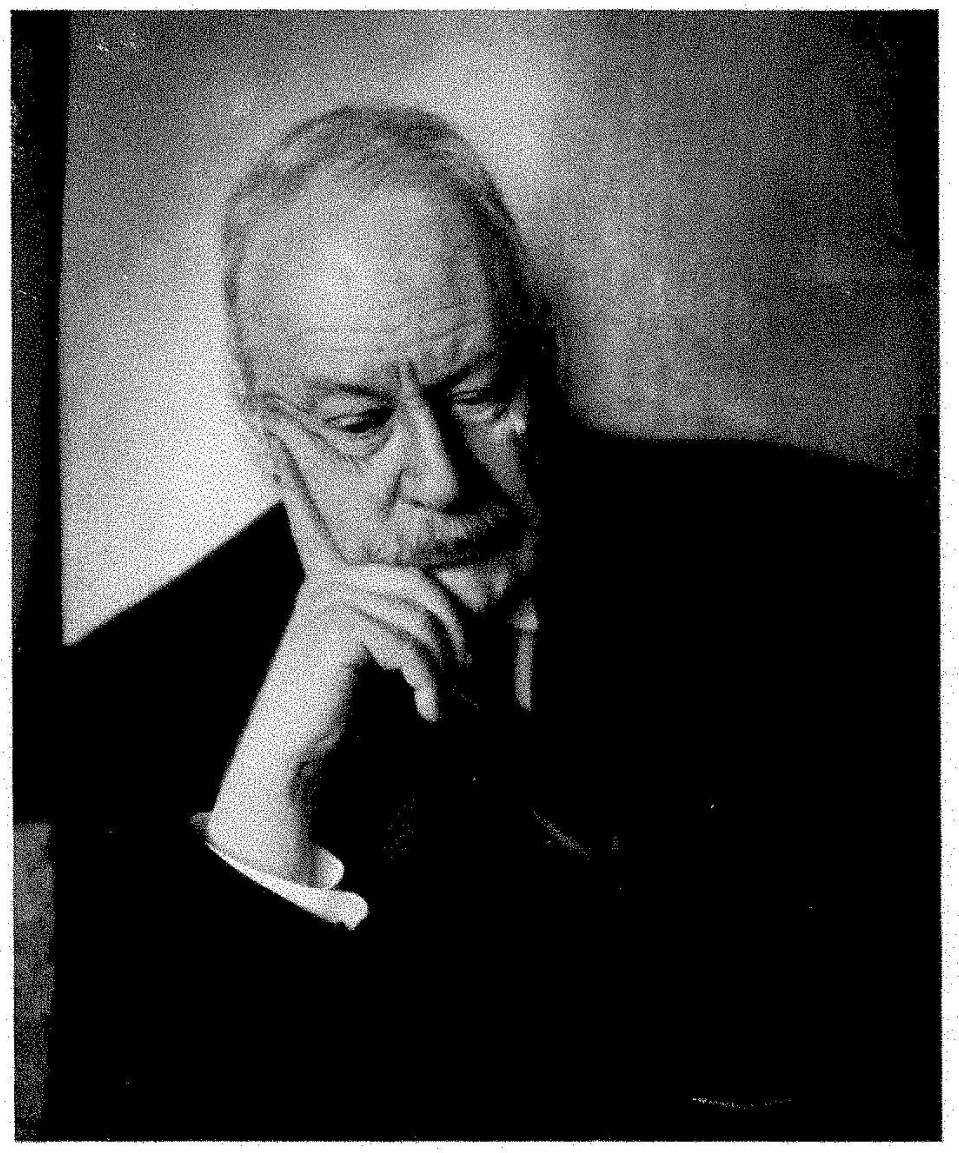
http://www.e-periodica.ch

Hermann Sahli

1856—1933

Hermann Sahli, Professor der Medizinischen Klinik in Bern, ist uns am 28. April 1933 durch den Tod entrissen worden. Ein langes, harmonisches, durch Arbeit ausgefülltes und von Erfolgen reich gekröntes Leben liegt nun abgeschlossen da. Es geziemt sich, seiner auch hier, in den Acta der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft zu gedenken. War doch Sahli einer der Mitbegründer der Schweizerischen Medizinisch-Biologischen Gesellschaft, die er als deren erster Präsident lange Jahre geleitet und — das darf wohl gesagt werden — zu hoher Blüte gebracht hat. Diese biologische Gesellschaft entsprach ganz seinem Geiste. Denn wenn es auch eine der vornehmsten Eigenschaften Sahlis war, rein ärztlich auf den kranken Menschen einzuwirken, so war er doch seinem ganzen Wesen nach in erster Linie ein Naturforscher und Biologe. Dies spiegelte sich sowohl in seinen wissenschaftlich-klinischen Forschungen, wie auch in seiner Tätigkeit am Krankenbett und in seiner Wirksamkeit als Lehrer wieder. So hatte er den Wunsch, neben den rein fachärztlichen Gesellschaften auch eine Sektion der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft erstehen zu sehen, wo medizinische Probleme von rein biologischen Gesichtspunkten erörtert würden. Aus der Eigenbrödelei der Spezialisten ersah er nichts Erspriessliches für die Zukunft der Klinik. Doch, den Blick auf das Ganze gerichtet, bemühte er sich, für alle Biologen unseres Landes einen Sammelpunkt zu schaffen, wo Kliniker und Vertreter der theoretischen Fächer zu gemeinsamer Arbeit zuzammentreffen könnten. Leider war hierfür bei den Ärzten ein allgemeines Verständnis, so wie Sahli es erwartet hatte, nicht immer vorhanden.

Sahli hatte das Glück, einer seit Generationen hochkultivierten Familie zu entstammen, und so war auch das Milieu, in dem er aufwuchs, das denkbar günstigste zur Entfaltung seiner früh erwachten Begabungen. Von Kindheit an war sein Blick auf die Naturerscheinungen gerichtet und sein reger Geist zum Nachdenken angespornt. So konnte er, der sehr bald sein Lebensziel erkannt hatte, unbeirrt darauf hinsteuern. Das voraussetzungslose Betrachten der Natur führte den Jüngling ganz von selbst zum Studium der Medizin. Da hatte er das weitere



HERMANN SAHLI

1856—1933

Aus „Schweizerische Medizinische Wochenschrift", 1933, Nr. 28.

Glück, den bedeutendsten Lehrern seiner Zeit nahetreten zu dürfen, so in Bern dem Pathologen Langhans, dem Biochemiker M. Nencki, und besonders Lichtheim, dem geistvollen Kliniker, dessen Intelligenz so weithin leuchtete; in Leipzig Cohnheim und Weigert. Die Zusammenarbeit mit solchen Männern war für seine spätere Arbeitsrichtung und Arbeitsweise bestimmend. Von Beginn an erforschte er den kranken Menschen und die Krankheit mit naturwissenschaftlichen Methoden. Wohl war jeder einzelne Krankheitsfall ein Problem für sich, somatisch und psychologisch. Aber jeder Einzelfall reihte sich ein in die allgemeinen Probleme der Physiologie und Pathologie und trug dazu bei, den Gesetzen des Lebens näherzukommen. Er ging also, wie alle echten Naturforscher, rein induktiv vor. Doch liess er neben der induktiven Methode auch dem Logos gewisse Rechte; aber nur dem Logos als verstandesmässigem Denken im Sinne streng-logischer Verknüpfung der gemachten Beobachtungen. Nie liess er sich beirren. Die Beobachtung war immer der Ausgangspunkt. Metaphysische Deduktionen waren ausgeschlossen. Kamen neue, vollständigere Beobachtungen hinzu, so scheute er sich nicht, die alten Überlegungen zu revidieren. Nie war er im Logos befangen.

Wirklich gross war er als Methodiker. Man kann füglich sagen, dass er alle Methoden — diagnostische wie therapeutische — beherrschte, und dass er sie, der Entwicklung der Naturwissenschaften folgend, der Klinik dienstbar machte. So benutzte er in jungen Jahren histologische Methoden, dann chemische, bakteriologische und serologische, später physikalische und mathematische, physiko-chemische und schliesslich auch psychologische. Mit solch einem ausgedehnten methodischen Können ausgerüstet, konnte er an die vielfältigen Probleme herantreten, die die Klinik täglich bietet. Kein Wunder, dass er beinahe alle Gebiete der innern Medizin erfolgreich bearbeitet hat.

Es ist kaum möglich, alle Forschungen Sahlis hier einzeln aufzuführen. Doch seien die wichtigsten kurz erwähnt. So hat er die Boraxmethylenblaufärbung zur Untersuchung des Nervensystems eingeführt und mit ihr spinale Lokalisationen festgestellt. Zur Untersuchung des Magenchemismus und der Magenmotilität hat er neue Methoden ausgesonnen. Er hat die Diagnostik und Therapie, die Erkenntnis der Pathogenese der Infektionskrankheiten Tetanus, Diphtherie, Variola, Influenza gefördert. Bis in die letzte Zeit seines Lebens hat ihn die Entstehung der Antikörper beschäftigt. Speziell der Heilung der Tuberkulose durch Tuberkulin hat er jahrelange Studien gewidmet. Ihm zum grossen Teil zu verdanken ist es, wenn nach der ersten Begeisterung nach der Kochschen Mitteilung das rasch in Misskredit geratene Tuberkulin wieder aufgegriffen wurde, denn er zeigte, was alles erreicht werden kann, wenn dieses Mittel vorsichtig angewandt wird. Sahli war ein Meister der Perkussion und Auskultation. Die Pathogenese der diastolischen Herzgeräusche, die Entstehung des Vesikuläratmens hat er klargelegt. Zum Erfassen der hydraulischen Verhältnisse bei Klappenfehlern nach einheitlichen Gesichtspunkten hat er wesentlich beigetragen.

Die dynamische Pulsuntersuchung hat er weitestgehend gefördert. Es muss betont werden, dass Sahli als erster das Problem aufgeworfen hat, es sei die dynamische Energie des Pulses zu bestimmen und nicht bloss die statische. Immer wieder hat er versucht, das durch den Puls beförderte Blutvolumen zu messen. Auch an dem Ausbau der Hämatologie hat er sich beteiligt, worauf wir noch näher eingehen werden. Endlich seien noch seine neurologischen Arbeiten erwähnt, die Lokalisation in der Hirnrinde für die konjugierten Augenbewegungen, seine Arbeiten über die verschiedenen Neurosen und seine letzte Arbeit über die Beziehungen des Geistes zum Körper. Aber dies ist lange nicht alles!

Immer war Sahli darauf bedacht, nur die bestfundierten Methoden in der Klinik anzuwenden und dieselben weiter zu verfeinern. Man könnte vielleicht auf den ersten Blick glauben, Sahli sei nur Methodiker gewesen. Dies wäre aber eine grobe Verkennung seiner Art. Sein Lehrbuch der Klinischen Untersuchungsmethode ist eine gewaltige Synthese der medizinischen Diagnostik. Man staunt über die ganze Detailarbeit, die hier geleistet wurde, aber nicht minder über das geistige Band, das sie zu einem einheitlichen Ganzen zusammenfasst. Sahli ging eben darauf aus, den allgemeinen Zusammenhang vom Kleinsten bis zum Grössten dem Verständnis näherzubringen. Jeder klinischen Methode wurde der richtige Platz im Rahmen der normalen und pathologischen Physiologie eingeräumt als deren Bestandteil, doch niemals übergeordnet.

Und was hier von seinen diagnostischen Prinzipien gesagt wird, das gilt ebenso auch von den therapeutischen, wie sie an der Sahlischen Klinik gehandhabt wurden. Die Empirie ist der Ausgangspunkt, aber das Ziel ist die wissenschaftliche Erprobung der Therapie. Worum es sich auch handeln mochte, sei es das Salol bei Darmstörungen, das Guajakol bei Erkrankungen der Atmungsorgane, das Tuberkulin bei Lungentuberkulose oder bei Tuberkulose anderer Organe, das Jodchinin-Wismut bei Typhus, stets baute sich die Methode auf eine scharfe kritische Untersuchung der therapeutischen Wirkung auf.

Wer die Diagnostik und die Therapie so auffasst, ist eben ein Kliniker ganz grossen Stils, und Sahli kann man füglich in die Reihe der allerersten Grössen, die die Fundamente unseres modernen klinischen Wissens errichtet haben, einreihen, wie Griesinger, Wunderlich, Trousseau, Srümpell, Widal, um nur die Verstorbenen zu nennen. Es gibt jetzt wenig Kliniker mehr, die imstande sind, neue Krankheitsbilder zu erkennen, ihre Erscheinungen zu einer klinischen Einheit zu umschreiben und ihr Wesen zu erfassen. Sahli hat es vermocht. Ich möchte es am Beispiel der Hämophilie belegen. Diese Krankheit wurde fälschlich als eine Gefässerkrankung aufgefasst. Sahli, als erster, zeigte, dass es sich um eine Anomalie der Blutgerinnung handle, und dass alle klinischen Symptome und erbbiologischen Besonderheiten dadurch erklärbar sind. Erst durch Sahlis Untersuchungen wurde das Wesen der Krankheit richtig erkannt; alles Wesentliche hat er festgelegt. Alle späteren Bearbeiter des Hämophilieproblems fussen auf seinen Anschauungen.

Wie in der Forschung, so war Sahli auch als Lehrer. Stets bemüht, selbst sich alles klarzumachen und zu einer Überzeugung zu kommen, in der Absicht, dass dies das beste Mittel sei, um auch vor seinen Hörern klar zu sein. Seine klinischen Vorlesungen waren die beste Schule medizinischen Denkens. Da lernten die zukünftigen Ärzte die diagnostischen und therapeutischen Methoden richtig einschätzen, die Spreu vom Weizen sondern und, was nur ein Scheinproblem ist, beiseite zu lassen. Das System, das sich in gewissen Ländern breitmacht, Patienten schablonenhaft von einem Spezialisten nach dem andern untersuchen zu lassen, um möglichst viel diagnostische Daten zu sammeln, war ihm ein Greuel, weil unklinisch und unwissenschaftlich. Solche „Rohkost“ bot er seinen Schülern nicht. Der Kranke soll eben nicht „nach den Grundsätzen des Taylorsystems und der Automobilfabrikation“ (wie er sich auszudrücken pflegte) untersucht und behandelt werden. Bei der Auswahl der anzuwendenden diagnostischen und therapeutischen Massnahmen waren für ihn auch ethische Gesichtspunkte massgebend. „Die Diagnostik ist nicht Selbstzweck und darf nicht zur Polypragmasie und zur Quälerei für den Kranken ausarten.“ Das hat er täglich seinen Schülern eingeimpft. Und noch eins, was für die Erziehung der Jugend zur Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit ganz besonders beigetragen hat. Sahli betonte immer wieder, dass unser medizinisches Können nicht Sache der „Intuition“ ist, „von welcher heute soviel und ach so schön geredet wird“, sondern Sache des Wissens. „Die sogenannte medizinische Intuition ist nichts anderes als abgekürztes medizinisches Denken.“ „All unser medizinisches Wissen und Können beruht auf Naturbetrachtung und nicht auf Intuition.“ Allerdings, seine wissenschaftlichen Exkurse waren oft recht subjektiv gefärbt. Aber seine Subjektivität, im Hörsaal wie im Laboratorium und am Schreibtisch war berechtigt, denn sie stützte sich auf eigene Erfahrung und Kritik und Nachdenken über die Dinge.

So kam es, dass Sahli, der alle Gebiete der innern Medizin beherrschte, immer, wo es auch sei, für die Einheit der innern Klinik eintrat. Er bekämpfte die gegenwärtige Tendenz, die innere Medizin in einzelne Spezialfächer abzubauen. Diese zunehmende „Spezialisierungswut“ droht das ärztliche Bildungsniveau auf das schwerste zu beeinträchtigen. So hat er immer die Abtrennung der Neurologie als Lehrfach von der innern Medizin aufs energischste bekämpft. Wenn man den III. Band seines Lehrbuches, das die Untersuchungsmethoden des Nervensystems behandelt, durchstudiert, so fällt — jedenfalls für ihn — das immer wieder hervorgebrachte Argument dahin, ein Kliniker könne heutzutage das Gesamtgebiet der Medizin und somit die Neurologie nicht mehr beherrschen. Sahli war eben auch ein ausgezeichneter Neurologe, der im Gebiet der Neurologie nicht nur beschlagen war, sondern wie auf andern Gebieten Bedeutendes geleistet hat. Dass er sich jederzeit mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Einheitlichkeit der innern Medizin eingesetzt und Angriffe aus dem Hinterhalt in souveräner Weise kraftvoll zurückgewiesen hat, dafür wird ihm jeder,

für den die Medizin eine heilige Sache ist und nicht nur ein Erwerbsmittel, stets dankbar sein.

Jetzt, da sein Leben vollendet, stehen wir ergriffen und voller Bewunderung vor seiner harmonischen Grösse. Warum klagen um den unvermeidlichen Tod? Sein Leben war Arbeit, auf ein hohes Ziel gerichtete Arbeit: Erforschung der im gesunden und kranken Körper sich abspielenden Naturvorgänge, Linderung und Heilung der Krankheit, Erziehung der Jugend zu zuverlässigen und denkenden Ärzten. Es war ein schönes und glückliches Leben. Denn es war ihm vergönnt, seinen Jugendtraum, die Medizin naturwissenschaftlich zu betreiben, zu verwirklichen. In jungen Jahren an die Leitung einer Universitätsklinik berufen, hat er die höchsten Erwartungen erfüllt. Mit bewunderungswürdiger Energie und logischer Folge hat er eine Arbeit an die andere gereiht, bis sein Lebenswerk allmählich aufgebaut war. Als stolzes Gebäude steht es da.

Wer ist frei von trüben Stunden? Wer zweifelt nicht einmal am Werte seiner Leistungen? Auch ihm ist es wohl kaum erspart geblieben. Kritik hat er auch an sich selbst geübt. Doch hat ihn dies nie gehemmt. Der Bedeutung seines Lebenswerkes war er voll bewusst. Das durfte er auch. Und lange schon wurde er von uns allen als der Altmeister der schweizerischen Medizin verehrt.

Auch sonst stand sein Leben unter einem guten Stern. An seiner Seite stand eine verständnisvolle gütige Gattin, die ihn betreute und aufs schönste ergänzte.

Er hat ein grosses Erbe hinterlassen. Der jetzigen und der kommenden Ärzte- und Forschergeneration liegt es ob, dasselbe zu wahren und in seinem Sinne zu mehren. Möge der Sahlische Geist, möge sein heiliger Ernst immer in uns weiterleben!

L. Michaud.